

kein Angebot für eine wie auch immer geartete interdisziplinäre Zusammenarbeit, wie der Titel des Bandes suggeriert. Dieser Band öffnet keine Türen, er schlägt sie zu. Damit aber schadet der Band auch all jenen, die ethnomethodologisch denken *und* sich mit Medien befassen.

In Jälberts „Preface“ wird nicht nur angekündigt, jeder Beitrag sei „not only an example of the best intellectual rigor“, sondern auch „an exemplary extension of this kind of inquiry to the heartland of mass media research“ (S. xvii). Nur: Man sollte schon wissen, wo heute das „heartland“ der Medienforschung liegt, wenn man dies schon so großspurig behauptet.

Ruth Ayaß

Brigitte Busch

Der virtuelle Dorfplatz

Minderheitenmedien, Globalisierung und kulturelle Identität

Mit einem Vorwort von Klaus Broeckmann, hrsg. v. Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung

Klagenfurt: Drava, 1999. – 285 S.

ISBN 3-85435-300-6

Auf dem Titelbild des Buches erkennt man eine Fotografie: zwei paar tanzende Beine auf einem hölzernen Tanzboden. Es ist anzunehmen, dass die Sonne scheint, denn man sieht auch Schatten, die von anderen tanzenden Paaren stammen könnten. Die beiden Tanzenden tragen eine Art von Tracht, Männer- und Frauenkleidung deutlich im Stil differenziert. Das Foto ist in Höhe der Füße unscharf, und bei näherer Betrachtung erkennt man, dass es sich um eine Bildstörung handelt ähnlich der, die im Fernsehen oder bei Videovorführungen dann und wann auftritt. Das ganze Bild ist in einen stilisierten Rahmen eingebettet, der einen Fernseher darstellt.

Mit dem gut gewählten Design des Covers ist auch der Rahmen der Studie abgesteckt: Der Dorfplatz ist also der Ort, den Menschen, hier ethnische Minderheiten, „früher“ (so antizipiert man bei Tracht sofort) für ihre Tänze und Bräuche genutzt haben. Heute hingegen, so wissen wir, kommen diese Menschen nicht mehr auf dem zentralen Platz des Dorfes zusammen, sondern sie schen sich stattdessen tanzende Trachtenpaare und Musiker im Fernsehen an. Doch der Empfang der ethnischen

Sendung ist um den Fuß, das tragende Element herum, gestört. Minderheiten, so schlägt der in das Foto integrierte Untertitel des Buches vor, kämpfen im Zeitalter der Globalisierung um ihre kulturelle Identität, hier symbolisiert im Bild vom „Volkstanz“. Die Tradition dieser Tanzfolklore scheint ebenso gefährdet wie die echten Dorfplätze und das dörfliche Gemeinschaftsleben. An beiden Dorfplätzen, dem echten wie dem virtuellen der Medien, wird die Minderheitensprache nicht mehr „gepflegt“. Das Ethnische ist vom Verschwinden, sprich von der Assimilierung bedroht. Stimmt das so?

Die These des hier zu besprechenden Buches ist, dass die so genannten „Massenmedien“ wesentlichen Anteil am Eindringen von Mehrheitssprachen in Minderheitenregionen haben und – wegen mangelnder Protektion seitens des Staates – die ethnische Minderheit/Minderheitensprache im Bestand bedrohen. In den Schlussbemerkungen nutzt die Autorin dann auch die Gelegenheit, Vorschläge zu machen, wie dieser Gefahr mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen sein könnte.

In der Arbeit wird der Vorgang der Überformung der Minderheitensprache und die Rolle der Medien in diesem Prozess über einen Zeitraum von beinahe 150 Jahren historisch beleuchtet und durch eigene empirische Untersuchungen der Autorin mit Daten aus der heutigen Zeit ergänzt. Als empirisches Beispiel dient die slowenische Minderheit in Kärnten, Österreich. Die Autorin beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dieser Minderheit, hat ihr Berufsleben der Thematik gewidmet und sich auch wissenschaftlich bereits vor dem Verfassen dieses Buches mit dem Problem der Mehrsprachigkeit in Kärnten auseinander gesetzt und darüber publiziert. Frau Busch wohnt seit über zwanzig Jahren vor Ort, hat slowenisch gelernt und ihre Kinder gehen auf eine slowenische Schule. Sie kann also neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit auf eine profunde Kenntnis im Bereich der Thematik Mehrsprachigkeit und dem Verhältnis von Mehrheits- und Minderheitensprache zurückgreifen. Dieser Grad an Informiertheit ist der Arbeit anzumerken, die als Dissertation an der Universität Klagenfurt im Fachbereich Kulturwissenschaften abgeschlossen wurde.

Zweifellos kommt diese Erfahrung auch in dem sehr reichhaltigen Detailwissen zu Tage, das die Autorin akribisch zusammengetragen hat. Nach einem ersten kurzen Einleitungskapitel, in dem Vorgehensweise, Fragestellung

und Methode entwickelt werden, entwirft Busch im zweiten Kapitel ihre diachrone Perspektive auf die Entwicklung der Medien im mehrsprachigen Kärnten. Ergänzt werden die Archiv- und Literaturstudien durch Interviewzitate mit Journalisten und anderen Medienschaffenden, die lange Jahre in Minderheitenmedien tätig gewesen sind.

Die Stärke dieses ausführlichen Kapitels, ja des ganzen Buches, liegt im Nachweis der systematischen Verunglimpfung und Unterdrückung der slowenischen Minderheit in Kärnten. Verbote, Bedrohungen und massive Behinderung eigensprachlicher, auch medialer Äußerungen ziehen sich durch eine lange Reihe von verschiedenen politischen Regimes. Von der Kaiserzeit über den Nationalsozialismus, ja selbst über die Besatzungszeit durch die Alliierten und später über die wechselnden politischen Mehrheiten bis Mitte der neunziger Jahre (dem Zeitrahmen der Studie) reichen die Diskriminierungen. Und heute, so möchte man ergänzen mit Blick auf die neue österreichische Parteiens Landschaft im Parlament und die offen antisemitischen Äußerungen und anti-Minderheitendiskurse des rechtspopulistischen Politikers der FPÖ, Jörg Haider, scheinen diese Themen aktueller denn je in Österreich. Dass sich an der Situation der Slowenen in Österreich etwas zum Besseren geändert haben sollte, ist nicht anzunehmen. Das historische Kapitel macht etwa zwei Drittel der ganzen Arbeit aus und bietet eine Fundgrube für alles notwendige historische Wissen über die Entwicklung der Medienlandschaft vor Ort und die politische Unterdrückung der Slowenen.

Das dritte Kapitel umfasst ein Viertel des ganzen Buches und gibt kurze Einblicke in die qualitativ-empirische Studie der Autorin. Die mit fünfzehn Informanten durchgeführten themenzentrierten Interviews werden ausgewertet. Zu diesen Interviews gehören auch Medientagebücher, die die Informanten während eines Monats ausgefüllt haben. Diese Tagebücher und Gespräche werden analysiert und mit den Inhalten der Minderheitenmedien in demselben Untersuchungszeitraum in Verbindung gebracht. Da die Medienprodukte des ganzen Monats für eine Analyse zu umfangreich gewesen wären, hat die Autorin eine Sendung ausgewählt, die sie den Monat über aufzeichnete und dazu ein Themenprofil erstellte. Um den Lesern das Profil der Sendung nahe zu bringen, befindet sich im Anhang die Trans-

kription einer Folge. Die angekündigte Textanalyse sowie die kritische Diskursanalyse nach Teun van Dijk oder Wodak u. a. unterblieb jedoch. Leider fehlen auch die auf S. 170 und 171 für den Anhang angekündigten Transkriptionen von Interviews und von Tagessablaufschemen der Mediennutzung, also die Medientagebücher der Interviewten. Diese Teile sind wahrscheinlich den Kürzungen der Dissertation für die Veröffentlichungen zum Opfer gefallen, was sehr zu bedauern ist. So wird der an sich guten Idee einer qualitativen Studie wieder die Spitze genommen, denn wir erkennen in den aufbereiteten Interviewfetzen keine echten Menschen mehr. Ihre Ansichten verschwinden hinter denen der Autorin, werden montiert hin zu dem, was die Autorin sagen möchte. Auch der Wunsch, die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, wird auf eine Weise umgesetzt, dass man nicht mehr erkennt, wer eigentlich spricht, die Personen sind nur kenntlich durch ihnen zugeordnete Buchstaben (Person A, Person B usw.). Mehr erfahren wir nicht, weder Geschlecht, noch Alter, noch die Lebensumstände, irgendetwas (siehe z. B. S. 214/215). Hier werden die Menschen wirklich zu der „Masse“ degradiert, zu gesichtslosen Millionen von „Massenmediennutzern“, über die sich die Phantasien der Politiker wie auch der Wissenschaftler ungezügelt ausbreiten können. Kein Wunder, dass plötzlich Alltagstheorien auftauchen und diese angeblich bewiesen werden, wie der Betreuer der Arbeit, Prof. Klaus Broeckmann, im Vorwort verspricht. Bei Buschs Arbeit ginge es um den Beweis, dass das österreichische Mediensystem bei der Verdrängung der slowenischen Sprache großen Anteil hatte. Nun, für die historisch gewachsene politische Unterdrückung der Minderheit, die im zweiten Kapitel aufgewiesen wird, mag das gelten, aber die empirischen Ergebnisse im dritten Kapitel weisen m. E. eher in eine andere Richtung.

Handelt es sich nicht vielmehr um soziale Konflikte, die sich im Mediengebrauch spiegeln, etwa der Generationenkonflikt? So berichtet ein – offensichtlich jüngerer – Interviewpartner davon, dass man sich die ethnische Sendung hauptsächlich mit den Eltern am Samstagabend ansehe, als Freizeit, die man mit Eltern teilt. Man interessiert sich zwar noch fürs Wunschkonzert, weil man wissen will, wer wem einen musikalischen Gruß übermittelt, aber die Musik erscheint dem Kind der Familie

als etwas furchtbar Langweiliges, immer das-selbe (182).

Diese Langeweile der Jungen wird verständlich, wenn man sich anschaut, was da eigentlich über den Äther geht. Im Anhang befindet sich eine Transkription der Beispielsendung, und erst beim Lesen derselben wird deutlich, wie in den Sendungen ethnisiert wird, wie ethnische Gefühle von „Heimat“ in den slowenischsprachigen Medienprodukten angesprochen werden. Es werden Lieder gespielt, es wird gesungen, etwa: „Wie schön bist Du, unser Jaunatal, einen schöneren Ort gibt es auf der Welt wirklich nicht, hier singen die Menschen noch mit Freude, so soll es auch immer sein. Dort unter dem Petzen bin ich zu Hause, der Ort ist runderum bekannt. Dort gibt es hohe Berge und auch weite Felder. Dort blüht alles, das Jaunatal ist wie eine Blume“. Im Bild sieht man gleichzeitig eine Musikgruppe in der Landschaft, dann Skifahrer auf der Petzen, Pferdefuhrwerk auf der Wiese, Biene auf Blume (284).

Sind da nun die Medien dran schuld, dass Jugendliche oder die mittlere Generation nicht mehr immer dieselben „Volks“-Lieder hören wollen? Sind es nicht vielleicht die Ethnisierungsprozesse der eigenen Gruppe, die befremdlich und als eine endlose Wiederholung des immer Gleichen erscheinen? Sind wirklich die Medien schuld, wenn die Jugendlichen, um sich von den Erwachsenen abzugrenzen, österreichisch als schick ansehen und slowenisch ihnen als hinterwäldlerisch vorkommt (98)? Ich glaube kaum; darüber hinaus sagt das gar nichts aus über den Zusammenhalt der ethnischen Gruppe, auch nicht für die Zukunft. Eine sorgfältigere Interpretation wäre hier wünschenswert gewesen, denn wir gehen heute ja nicht mehr von der „magic bullet“-Theorie der fünfziger und sechziger Jahre aus, nach der eine Meldung sich wie ein gefährlicher Fremdkörper in den Menschen festsetzt und dort ihre ethnische Zugehörigkeit nach und nach zerstellt. Vielmehr sind Medien ein Kommunikationsmittel, mit dem die Nutzer ihre Beziehungen untereinander konstruieren. Dazu zählen die Versuche, das Ethnische wieder aufleben zu lassen und zu schützen: Auch diese Bestrebungen gehen von bestimmten Personen aus und werden in die Gruppe hinein getragen. So auch von der Autorin des Buches – ein Punkt, der leider unreflektiert bleibt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass qualitative Methoden sehr sinnvoll sind, um eine solch

differenzierte Problematik anzugehen. Das erfordert aber Mut zur qualitativen Arbeit, ein Interesse für die Menschen selbst und ihre Beziehungen. Ansonsten entsteht eine gesichtslose Darstellung, die über eine quantitative Erhebung nicht hinausgeht. Die Methoden hat die Autorin gut gewählt, aber eine ethnographische, dichte Beschreibung im Sinne von Geertz ist nicht entstanden. Außerdem vermisst ich in diesem Zusammenhang dringend eine kritische Auseinandersetzung mit den Schlagworten: Globalisierung, Identität, Kultur, Massenmedien, Volksgruppe, Bräuche etc. Diese Begriffe werden praktisch unhinterfragt verwendet, und es ist keine eindeutige Stellungnahme zu (und Distanzierung von) den in dieser Region durchaus gefährlichen Ethnisierungs- und Folklorisierungstendenzen der letzten Jahre zu spüren, die unter ganz eindeutig politischen Vorzeichen stehen. Globalisierung dient praktisch nur als Reizwort zur Garnierung, aber wie die Globalisierung vor Ort wirkt, und was das hier im Buch zu suchen hat, wird nicht erläutert. Grundsätzlich fehlt mir ein Kommentar darüber, dass Ethnisierung immer Politikstrategie darstellt, sei es von der Mehrheits- oder der Minderheitseite her betrachtet.

Trotzdem ist dieses Buch allen zu empfehlen, die sich für die Problematik von ethnischen Minderheiten und Mediengebrauch im Allgemeinen und für die slowenische Minderheit im Besonderen interessieren. Nicht zuletzt ist diese Studie ein Lehrstück darüber, welche politischen Unterdrückungsmechanismen immer wieder angewandt werden, um ethnische Gruppen in modernen Nationalstaaten auszusortieren.

Dorle Dracklé

Thomas Meyer / Rüdiger Ontrup / Christian Schicha

Die Inszenierung des Politischen

Zur Theatralität von Mediendiskursen

Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000. – 337 S.
ISBN 3-531-13433-7

Mit Theatralität und Inszenierung von Politik wird – zumal diese unter den Bedingungen einer Mediatisierung auf die Spitze getrieben werden – aus einem kulturpessimistischen Blickwinkel die Negativentwicklung einer zunehmenden Desinformation einschließlich der